Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/2 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 214. Sonntag den 28. April 1901. 95. Jahrgang.

Für Mai und Juni

kann das **Leipziger Tageblatt** durch alle **Postanstalten** des deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns zum Preise von **4 ℳ** bezogen werden.
In Leipzig abonnirt man für **3 ℳ**, mit Bringerlohn **3 ℳ 75 ₰** und nehmen Bestellungen entgegen sämmtliche Zeitungsspediteure,

die Hauptexpedition: Johannisgasse 8,
die Filialen: Katharinenstraße 14, Königsplatz 7 und Universitätsstraße 3,

sowie nachfolgende **Ausgabestellen:**

Arndtstraße 35 Herr **E. O. Kittel**, Colonialwaarenhandlung,
Beethovenstraße 1 Herr **Theod. Peter**, Colonialwaarenhandlung,
Brühl 53 **C. F. Schubert's Nachfolger**, Colonialwaarenhandlung,
Frankfurter Straße (Thomasiusstr.-Ecke) Herr **Otto Klautschke**, Colonialwaarenhandlung,
Löhrstraße 15 Herr **Eduard Hetzer**, Colonialwaarenhandlung,
Nürnberger Straße 45 Herr **M. E. Albrecht**, Colonialwaarenhandlung,
in **Anger-Crottendorf** Herr **B. Friedel**, Cigarrenhdlg., Zweinaundorfer Straße 6,
„ **Connewitz** Frau **Fischer**, Hermannstraße 23,
„ **Eutritzsch** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Delitzscher Straße 5,
„ **Gohlis** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Lindenthaler Straße 5,
„ **Lindenau** Herr **Albert Lindner**, Wettiner Str. 51, Ecke Waldstr., Buchbinderei,
„ **Neustadt** Herr **Paul Kuck, Annoncen-Expedition**, Eisenbahnstraße 1,
Ranstische Gasse 6 Herr **Friedr. Fischer**, Colonialwaarenhandlung,
Ranstädter Steinweg 1 Herr **O. Engelmann**, Colonialwaarenhandlung,
Schützenstraße 5 Herr **Jul. Schümichen**, Colonialwaarenhandlung,
Westplatz 32 Herr **H. Dittrich**, Cigarrenhandlung,
Yorkstraße 32 (Ecke Berliner Straße) Herr **F. W. Kletz**, Colonialwaarenhandlung,
Zeitzer Straße 35 Herr **V. Küster**, Cigarrenhandlung,
in **Plagwitz** Herr **G. Grützmann**, Zschochersche Straße 7a,
„ **Reudnitz** Herr **W. Fugmann**, Marschallstraße 1,
„ „ Herr **O. Schmidt**, Kohlgartenstraße 67,
„ „ Herr **Bernh. Weber**, Mützengeschäft, Gabelsbergerstraße 11,
„ **Thonberg** Herr **R. Häntsch**, Reitzenhainer Straße 58,
„ **Volkmarsdorf** Herr **Georg Niemann**, Conradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.),
in **Oetzsch-Gautzsch** Herr **Richard Neustadt**, Buchhandlung in Oetzsch.

Aus der Woche.

Wenn Kaiser Wilhelm in Bonn an den sittlichen Ernst appelliren wollte, so hat der Monarch seinen Zweck, wenigstens außerhalb des Kreises seiner Zuhörer, nur in geringem Maße erreicht. Die schäbigste, fractionelle und factiöse Ausbeuterei hat sich über die kaiserlichen Worte hergemacht, namentlich über das von der invidia, dem deutschen Neid. So ziemlich Alles, was die Gesetzgebung in unserer Zeit auf wirthschaftlichem Gebiete geleistet, wurde auf den Neid zurückgeführt, sogar der Inhalt der Wucherparagraphen, das Wort wagte man doch nicht zu nennen, wurde umschrieben und in dem Register aufgeführt, in dem den „Junkern" ihre propter invidiam auf die „Pfeffersäcke" gemachten gesetzgeberischen Stegreifritte vorgerückt wurden. Wir haben weder Beruf, noch gegründeten Anlaß, die ostelbischen Herren gegen den Vorwurf der Ichsucht und Scheelsucht zu vertheidigen. Aber, wie andere der „Neidgesetze", ist auch das Börsengesetz, das am häufigsten dem kaiserlichen Ausspruch als Unterlage — unterschoben wird, nicht allein durch „Junker" zu Stande gebracht worden, und Herr v. Berlepsch, der sehr hervorragenden Antheil an einer beträchtlichen Erweiterung des Regierungsentwurfs zu diesem Gesetze genommen, wird einigermaßen erstaunt gewesen sein, selbst in gewissen nationalliberalen Blättern zu lesen, er habe aus Neid gegen die Bürger gehandelt, aus Haß der Städte gestritten. Der Neid ist wirklich das ärgste deutsche Nationallaster geblieben, er steckt aber liberall und hört wahrlich nicht, wie es dargestellt wird, dort auf, wo nach links hin die politische und volkswirthschaftliche Richtung des Herrn Pachnicke beginnt.

Auf der andern Seite würde man sich zu einer schiefen Beurtheilung der neuzeitlichen Dinge hineinverirren, wollte man Alles, was aus dem alten Reich „nichts werden" ließ, auf die vom Kaiser getadelte, häßliche und gemeinschädliche Regung zurückleiten. Der Monarch hat von dem unversöhnlichsten, stärksten und erfolgreichsten Feinde des alten Reiches, dem Papstthume, nicht gesprochen. Sehr begreiflich, der Kaiser redete in Bonn, und die Absicht, gleich nachher die Benedictiner in Maria-Laach zu besuchen, würde schon für sich allein die Unterlassung erklären. Allein es wäre nicht praktisch, aus der doch auch nicht vollständig richtigen Beobachtung, daß sich die Fürsten des römischen Reiches deutscher Nation in ihrer Bundespolitik, um das moderne Wort zu gebrauchen, stets vom Neide gegen den Kaiser und das Kaiserthum hätten bestimmen lassen, eine absolute Lehre für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen, also sich der Vorstellung hinzugeben, jeder bundesfürstliche Widerstand gegen einen kaiserlichen Willen habe seine Quelle in der Absicht, das Kaiserthum zu schwächen oder doch nicht so, wie es das Gesammtwohl fordert, erstarken zu lassen. Eine solche Auffassung schließt die Fähigkeit zur unbefangenen Prüfung der Beweggründe einer etwaigen Opposition in dem aus Vertretern aller Reichsfürsten und freien Städte gebildeten Bundesrath völlig aus. Und doch ist aus sachlichen Gründen und aus dem Gefühle der Reichstreue heraus schon manches Mal im neuen Reiche einem Berliner Vorhaben Widerstand von Reichsfürsten entgegengesetzt worden, und wenn nicht Alles trügt, ist die gegenwärtige Entwickelung derartig, daß Eingriffe in die Speichen des häufig allzu rasch rollenden Berliner Rades nicht wohl werden vermieden werden können.

Graf Bülow, sehr energisch von dem Vorsitzenden der Canalcommission Herrn von Cynern gedrängt, wird vielleicht doch einmal über die Verschleppungstaktik der Canalgegner ein kräftiges Wort sprechen, vielleicht hat er es schon in den von verschiedenen Seiten constatirten Conferenzen mit agrarischen Größen gethan. Auf der anderen Seite ist von einer Interpellation die Rede, die wegen der Verzögerung der Zolltarifangelegenheit im Reichstage eingebracht werden soll. Ob man zu dem Mittel einer förmlichen Anfrage in verfassungsmäßigem Sinne wirklich greifen wird, steht noch dahin. Thatsache ist jedenfalls, daß der Glaube an eine bereits vollzogene Zurückdrängung der vom Reichskanzler mit großem Nachdruck noch vor Kurzem bekundeten Auffassung: daß Canal und Handelspolitik nicht in ein Compensationsverhältniß gezwängt werden dürften, allgemein verbreitet ist. Der angebliche Ausspruch des Kaisers „Ehe sie den Canal nicht schlucken u. s. w." ist dementirt worden, kann also als nicht gefallen betrachtet werden. Aber daß seit Wochen im Sinne eines solchen Ausspruches verfahren wird, ist kaum zu verkennen. Ausdrücke wie „Umschwung", „Frontwechsel", die gebraucht werden, sind wohl nicht recht gewählt, soweit die zollpolitischen Absichten der Reichsregierung an sich in Frage kommen, aber in Bezug auf das Tempo, die Zeit der Einbringung der Tarifvorlage im Bundesrath, hat offenbar ein Sinneswechsel stattgefunden. Die selbstverständlich nicht vom Kanzler oder vom Reichsstaatssekretär veranlaßten Anstrengungen, einzelne Bundesregierungen, insbesondere Bayern, hätten jetzt schon den Termin bestimmt, vor dem sie mit der Prüfung des Zolltarifes nicht fertig sein würden, diese ungeheuerlichen liebedienerischen Albernheiten mußten von einer Regierung, die das Geringste auf ihre Reputation hält, in das Reich der Fabel verwiesen werden und sind als Erfindungen erklärt worden. Aber jetzt wird mit unbestimmten Zeitbestimmungen gearbeitet und es so hingestellt, als ob Bayern und andere Bundesstaaten bisher vorgehabt hätten, den Zolltarif ohne Einsichtnahme zu acceptiren, und sich jetzt auf einmal entschlossen hätten, die Sache doch und zwar gründlich zu besehen. Das Bestreben, einen in Berlin gefaßten Verzögerungsplan zur Erhärtung des Dementis von dem Verschluckungs-Ausspruch auf einzelne Bundesregierungen zurückzuführen, läßt sich nicht wohl verkennen. Dieses Mittel ist aber gänzlich untauglich; denn zur Zeit handelt es sich durchaus noch nicht um Bayern, Baden u. s. w., sondern um die Reichsregierung. Darüber im Süden und Südwesten ein andere Version glaubwürdig zu verbreiten, wird nicht gelingen.

Der Abg. Dr. Heim hat Donnerstag im Reichstag ausgerufen, man wisse ja, daß Bayern, Baden, Württemberg und Elsaß-Lothringen unter dem Widerstande der conservativen preußischen Canalgegner zu leiden hätten. Von der Richtigkeit dieser Feststellung ist der süddeutsche „demokratische" Bauer eben so fest überzeugt, wie der klerikale. Wir bedauern das, weil diese Vorstellung von preußisch-particularistischen, auf Kosten nichtpreußischer Interessenten in einer Reichsangelegenheit zum Ausdruck kommenden Tendenzen dem Reichsgedanken schädlich sein muß. Im Uebrigen sind die Führer der preußischen Canalgegner, wenigstens diejenigen, die die Opposition gegen den großen Wasserweg aus Sport betreiben, nicht der geringsten Sympathien würdig. Ohne jeden Vorbehalt erklären sie jetzt: „Erst die Zölle und vielleicht dann den Mittellandcanal." Damit nicht genug, betreibt der Freiherr v. Zedlitz und Neukirch seine Verschleppungspolitik mit einer Unbefangenheit und sozusagen demonstrativen Plumpheit, daß die auf sein Verfahren angewendete Bezeichnung „Hohn" noch nicht einmal die Sache trifft.

Der Krieg in Südafrika.

In Capstadt, ebenso wie in London, werden die großartigsten Vorbereitungen getroffen, um dem „beurlaubten" Generalgouverneur von Südafrika,

Sir Alfred Milner

in glänzendster Weise zu feiern und, wie es in den officiellen Festprogrammen heißt, „ihm zu beweisen, daß er das uneingeschränktste und weitgehendste Vertrauen des britischen Volkes genießt, als der Mann, der Südafrika für England gerettet hat." In Capstadt geht man sogar so weit, zu betonen, daß die britische Oberherrschaft in ganz Südafrika nur dann für die Zukunft gesichert erscheinen wird, „wenn ein Mann von der eminenten Größe Sir Alfred Milner's an der Spitze der Regierung und Vertreter des Königs bleibt", mit anderen Worten, in der bisher gegen die Boeren angewandten Vernichtungspolitik darf unter keinen Umständen ein Wechsel eintreten. — Es bleibt eben abzuwarten, ob man in Downing-Street heute auch noch immer dieser Ansicht ist oder derselben noch viel länger huldigen wird, wo jede fernere Kriegswoche dem Lande über 30 Millionen Mark kostet, d. h. außer den laufenden Heeresausgaben, wie der Kriegsminister im Parlamente auf Befragen zugeben mußte, und die letzteren belaufen sich natürlich auch noch auf etliche Millionen per Woche.

Inzwischen wachsen die Verlustlisten mit jedem Tage mehr und mehr an und die

Hospitäler

in Südafrika sind derartig überfüllt, daß bereits an verschiedenen Stellen größte Verlegenheit und Verwirrung herrscht, weil die kranken und verwundeten Mannschaften kaum noch untergebracht werden können, so daß schon längst wieder die lebhaftesten Klagen über die unzureichenden Mittel zur Pflege und zum Transport, sowie über Mangel an Aerzten und Pflegern laut werden. Wann wird all' der Jammer enden?

Die Wirren in China.

Die Franzosen und der deutsche Oberbefehl.

Verschiedene Aeußerungen französischer Blätter über das Brandunglück in Peking lassen durchblicken, daß die Franzosen den deutschen Oberbefehl in China immer noch nicht verwunden haben. Es hat nicht nur ihr Nationalgefühl verletzt, daß französische Soldaten unter dem Commando der Sieger von 1870 kämpfen sollten, vielmehr liegen noch mannigfache tiefer gehende Erwägungen zu Grunde, über die Herr de Coubertin in seiner neu erschienenen „Chronique de France" in klarer Weise Aufschluß ertheilt. Der Oberbefehl hätte von Rechtswegen Frankreich zufallen sollen, was auch Kaiser Wilhelm bei seiner üblichen Zuvorkommenheit gegen Frankreich geplant hatte. Frankreich war es gewesen, das im Bund mit Rußland den Japanern die Früchte ihres Sieges schmälerte. Als die Deutschen zur Sühne für die Ermordung von Missionaren Kiautschau packteten und Rußland die Hand auf Port Arthur, England die Hand auf Wei-hai-wei legten, begnügten sich die Franzosen mit dem kleinen Hafen Kuang-tschu-wan bei Hainan. Zwei Puncte durfte aber die französische Politik nicht aus dem Auge lassen, 1) fremde Mächte vom Norden Tonkins fern zu halten, 2) die althergebrachte Schutzherrschaft über die Katholiken des Orients aufrecht zu erhalten. Als daher der Admiral Charles Beresford mit dem kühnen Colonialplan auftrat, die Engländer sollen von Mandale (Birma) und vom Yangtse aus sich die Hand reichen, um so Tonkin das Hinterland abzuschneiden, wie Rhodes dem deutschen Ostafrika durch die Cap-Nil-Linie, so mußte Frankreich die Chinesen dazu bringen, daß sie — zugleich auch in ihrem eigenen Interesse — die südchinesischen Provinzen Yun Nan, Kuang-si, Kuang-tung und die Insel Hainan ohne Einwilligung Frankreichs für unveräußerlich erklärten. Von dem katholischen Protectorat wollten freilich die italienischen und deutschen Katholiken nichts wissen, und auch die innere Haltung Frankreichs der Kirche gegenüber war wenig dazu angethan, den heiligen Stuhl für das Protectorat Frankreichs zu erwärmen. Aber trotz dem Satze Gambetta's: „Der Antiklericalismus ist kein Exportartikel", versäumten die Vertreter der französischen Republik im Orient nichts, um die katholischen Interessen zu schützen, und der sonst wenig kirchenfreundliche Gesandte Pichon erwirkte vom Kaiser China das Decret vom 15. März 1899, wonach die katholischen Priester und Bischöfe den Rang von Mandarinen und Gouverneuren erhielten, und die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Katholiken und den örtlichen Behörden dem Gesandten und den Consuln Frankreichs zugewiesen wurde. Ein schöner Erfolg der französischen Diplomaten, wenn es auch fraglich ist, was nach Beendigung der Wirren noch davon übrig bleiben wird. Wenn die bald folgende Belagerung der Gesandten und die Ermordung v. Ketteler's Frankreich nicht in erster Linie betraf, so war es doch in erster Linie berechtigt, wegen der Ermordung von Missionaren einzuschreiten. Als Schutzherr der katholischen Interessen, sowie als der uneigennützigste der europäischen Staaten, hätte also Frankreich den Oberbefehl der Verbündeten erhalten sollen. Dies hätte dem europäischen Feldzug das echte Gepräge einer gerechten Wiedervergeltung aufgedrückt. Warum hat aber der französische Ministerrath diesen Gründen nicht Geltung verschafft? Er hat die weitaussehende Verantwortlichkeit gescheut, vielleicht auch die wenig patriotische Befürchtung gehegt, man könne einem hohen Officier, und damit der Armee, zu übermäßiger Volksbeliebtheit verhelfen. Der Minister des Aeußern, Delcassé, wird freilich von diesem Vorwurf freizusprechen sein, aber er vermochte nicht, seine Collegen zu überzeugen, und so mußte er sich mit der Rolle eines Friedensvermittlers zufrieden geben. Nachdem Rußland seine oft widersprechenden Vorschläge gemacht, Bülow sein Rundschreiben erlassen und Amerika seine Seitensprünge gemacht hatte, hat Delcassé in seiner denkwürdigen Note die Puncte zusammengefaßt, die nach seiner Auffassung allein Schutz für die Zukunft und Sühne für Vergangenes gewähren konnten; und wenn seitdem auch Einiges davon abgebröckelt ist, so müßten die Mächte doch die meisten Puncte berücksichtigen, wenn sie mit China fertig werden wollen, ohne es zu zerstören. Auch ist dies ja ein gewisser Erfolg der Staatskunst Delcassé's, aber — so schließt Coubertin — „bedauern werden die Franzosen immer, daß nicht ein französischer General auf chinesischer Erde an der Spitze der internationalen Truppen einherreitet".

* **Köln**, 27. April. Die „Kölnische Zeitung" berichtet aus Peking: Das Hauptquartier erhielt folgende Meldung: Deutsche Reitertruppe streifen bis jenseits von Kalgan. Das Land ist vollkommen ruhig. Nur chinesische Polizeimannschaften, aber keine Truppen hat man als Garnisonen angetroffen.

* **London**, 27. April. (Telegramm.) Die „Times" berichten aus New York unter dem 26. April: Der amerikanische Gesandte Conger giebt der Ansicht Ausdruck, daß China 60 Millionen Dollars bezahlen könne, ohne lahmgelegt zu werden. Während die Organe des Staatsdepartements fortfahren zu behaupten, die deutschen und die anderen verbündeten Truppen hätten auf Befehl der Officiere, oder wenigstens unter stillschweigender Billigung, sich systematischer Grausamkeiten schuldig gemacht, behauptet der Gesandte Conger, daß Officiere derartigen Dingen keinen Vorschub geleistet hätten. Nichts oder fast nichts sei an diesen gedruckten Geschichten wahr.

* **Peking**, 26. April. (Telegramm.) Reuter-Bureau meldet: Eine Boxerbande, die etwa 1000 Mann zählen soll, hält sich 20 Meilen südlich von Paotingfu auf. Die Boxer plünderten in letzter Woche drei Dörfer und drohten, die Christen niederzumetzeln. Viele Christen suchten in Paotingfu Zuflucht. Im District Mantscheng, nordwestlich von Paotingfu, begehen andere Boxerhaufen Ausschreitungen. Ihr Führer sprach die Absicht aus, die Stadt Mantscheng selbst anzugreifen, in der ein Posten von 20 Deutschen steht. In Paotingfu fehlt es jetzt, wo die Stadt von Truppen entblößt ist, nicht an Anzeichen dafür, daß unter den zweifelhaften Elementen der Bevölkerung eine nicht zu unterschätzende Erregung herrscht. Competente Beobachter glauben, daß die gräßlichste Classe der Chinesen nur auf den Abzug der fremden Truppen wartet, um dann die Ausrottung der eingeborenen Christen fortzusetzen. Die Boxer in den genannten Districten bestehen aus der Hefe der Bevölkerung, die lieber plündern als ehrlich arbeiten will; dazu gesellen sich noch Leute, die durch den Verlust ihrer Häuser, Pferde und ihres Viehs in den Zustand der Verzweiflung gerathen sind.

Die Zusammensetzung der neuen Behörde zur Berathung der Reformfrage wird in den Kreisen der Ausländer nicht sehr günstig aufgenommen. Luchuantin ist ein notorischer Reactionär; Yunglu's Haltung während der letzten Krise war sehr verdächtig. Kunkung gehört zur Kaiserfamilie. Er hat bisher keinen hervorragenden Antheil an der auswärtigen Politik genommen. Er war im Jahre 1884 während dreier Monate Mitglied des Tsung li Yamen und soll gegen den Fortschritt sein. In manchen Kreisen hielt man die neue Behörde zuerst für eine Art Regentschaftsrath. Dieses Mißverständniß war durch einen Fehler bei der Uebermittlung der Nachricht entstanden.

* **Peking**, 27. April. (Telegramm.) Ein Berichterstatter des „Reuter'schen Bureaus", der die deutsche Expedition nach Huschan am Fuße des die Provinzen Tschili und Schansi trennenden Gebirges mitgemacht hat, berichtet: Bei der Ankunft daselbst fand man, daß die chinesischen Truppen sich jenseits der Großen Mauer zurückgezogen hatten. Ernstliche Operationen waren nicht zu erwarten. Die Deutschen operirten in vier Colonnen im Gebirge. Eine von ihnen führte einen schnellen Vorstoß gegen den Kowan-Paß aus, in der Hoffnung, die Chinesen auf dem Rückzuge abzufangen; sie kam zu spät an, da die Chinesen am Tage vorher den Paß passirt hatten. General v. Lessel beabsichtigte, mit seiner Truppe bis zur Großen Mauer vorzugehen und am nächsten Tage nach Huschan zurückzukehren. Man erwartet, daß die gesammte deutsche und französische Streitmacht am 29. April nach Paotingfu zurückkehren wird.

Deutsches Reich.

Ⓛ **Leipzig**, 27. April. Es ist geradezu ergötzlich, die Wandlungsfähigkeit zu beobachten, die der Abg. Eugen Richter auf dem von ihm gewissermaßen als Domäne betrachteten Gebiete der Reichsfinanzen je nach der Stellung und Auffassung der verbündeten Regierungen vorzunehmen sich beeilt. Als im vorigen Jahre der Reichsschatzsekretär von Thielmann erklärte, daß zur Deckung der Mehrausgaben aus dem neuen Flottengesetze neue Steuern nicht nothwendig seien und Minister von Miquel dies ausdrücklich bekräftigte, da war Herr Eugen Richter selbstverständlich anderer Ansicht und wie immer in nationalen Fragen in der Opposition. Er konnte nicht grau in grau genug malen, um die Steuerzahler vor wachsenden Belastungen der Zukunft graulich zu machen. Und als jetzt derselbe Herr Staatssekretär von Thielmann am 17. April in der Budgetcommission erklärte, daß in verschiedener Richtung bedeutende Mehrausgaben in der Zukunft nicht zu umgehen seien und daher in nächster Zeit ausgiebige Einnahmequellen neu erschlossen werden müßten, da ist Herr Eugen Richter selbstverständlich wiederum anderer Ansicht. An leitender Stelle seiner „Freis. Ztg." führt er aus, daß Frhr. v. Thielmann, wie vor einem Jahre zu rasig, jetzt allzu

SLUB
Wir führen Wissen.